

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 15

Artikel: Der Gang am Morgen
Autor: Ilg, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da war etwas Zerrissenes, Dumpfes in Müllers Ausdruck, etwas, das die Wirklichkeit mit allen zernichteten Hoffnungen nicht begreifen konnte. Ida Baldus, als möchte sie sein Verstehen erleichtern, flüsterte hastig: „Vater fährt morgen nach dem Süden, er ist kränker geworden, er läßt Sie grüßen, und — seine Sehnsucht wird nun gestillt...“

Ida Baldus Lippen zitterten.

Müller atmete schwer.

Dann sagte er einige Worte von Glück und Wohlergehen, und seine Mutter half ihm, wie er mit dem Wunsche nicht recht zu Ende kommen konnte.

Darauf verabschiedete sich das junge Paar. Herr Bachmann blickte in einer unendlichen, verstehenden und beschützenden Liebe auf Ida, als habe er in ihr des Lebens Kleinod zu hüten. Auf seiner Stirne leuchteten der Stolz und die Kraft dazu. Müller gab den beiden das Geleite bis zur Gartenpforte. Seine Stimme klang tonlos und kaum verständlich, wie er automatisch sagte: „Ich empfehle mich!“

Nun lagen alle die armen, erstorbenen Hoffnungen der Vergangenheit und der Gegenwart in dem kleinen verrosteten Sack. Ida Baldus' schöne junge Augen wurden feucht. Es war auch, als möchte sie noch einmal nach Karls Müllers Hand fassen. Dann aber tastete sie sich fester an den Arm ihres Verlobten und senkte nur ihren Blick in den Müllers: „Ich hätte dir gerne das Glück gegeben,“ sagte dieser Blick in einer ergreifenden und wunderbaren Offenheit; „ach, mehr als einmal stand ich bittend an deiner Türe; du hast es nicht gewollt, nun mußt du es tragen! Nun habe ich diesem Manne, der unendlich gut ist, mein Wort gegeben und werde es ihm halten!“

Stille nahm sie die Hand ihres Verlobten. Gläubig, mit einem Lächeln großen und unbedingten Vertrauens schaute sie ihn an. Dann schritt sie mit ihm dahin auf dem sonnenüberhushenden Pfade den Wiesenhang bergan. Und der junge, selige Frühling spielte und harfte mit seinen weichen Winden in den Bäumen und segnete Blüten herab auf das junge Paar.

Noch einmal!

Noch einmal ein flüchtiger Wandergesell —
Wie jagen die schäumenden Bäche so hell,
Wie leuchtet der Schnee an den Wänden so grell!

Hier oben mischet der himmlische Schenk
Aus Norden und Süden der Rüste Getränk,
Ich schlürf' es und werde der Jugend gedenk.

O Atem der Berge, beglückender Hauch!
Ihr blutigen Rosen am hangenden Strauch,
Ihr Hüften mit bläulich gekräuseltem Rauch —

Den eben noch schleiernder Nebel verweht,
Der Himmel, er öffnet sich innig und lebt,
Wie ruhig der Mar in dem strahlenden schwebt!

Und mein Herz, das er trägt in bestiederter Brust,
Es wird sich der göttlichen Nähe bewußt,
Es freut sich des Himmels und zittert vor Lust —

Ich sehe dich, Jäger, ich seh dich genau,
Den Felsen umschleichst du grau auf dem Grau,
Jetzt richtest empor du das Rohr in das Blau —

Zu Tale zu steigen, das wäre mir Schmerz —

Entsende, du Schütze, entsende das Erz!

Jetzt bin ich ein Seliger! Triff mich ins Herz!

Conr. Ferd. Meyer.

Der Gang am Morgen.

Von Paul Jlg.

Auf Hänschens Schiefertafel steht geschrieben: „Der Lehrer wünscht Vater oder Mutter zu sprechen.“

Was mag das bedeuten? Eine Ladung vor den Strafrichter könnte nicht bestürzender wirken. Ich überschlage in Gedanken alle Anstoßmöglichkeiten: Faulheit, Zerstreuung, Zank- und Schwatzsucht, Neigung zum Lügen und Fabulieren, aktiver und passiver Widerstand gegen die Staatsgewalt, Hang zu Tätlichkeiten

besonders gegenüber dem schwachen Geschlecht usw., ein ellenlanges Register! Als ehrlicher Vater muß ich bekennen, daß unser Sprößling in jeder dieser Rubriken schon Erkleckliches geleistet hat. Der Anfang läßt entschieden zu wünschen übrig. Erst vier Schultage und schon verflogen der Enthusiasmus, den ich mit übertriebenen Verheißungen in ihm weckte.

„Man lernt ja nichts in dieser dummen Schule!“ weist er alle Aufmunterungsversuche

ab. Dann holt er seine Tafel, zieht mit dem Griffel eine kurze Diagonale und erklärt verächtlich: „Immer nur solche Striche machen ..., die ganze Tafel voll: das konnte ich doch schon, als ich noch ganz klein war!“

„Wollen wir gleich mal sehen!“ Ich setze flink etliche Duzend gleichmäßiger Diagonalen hin. „Mach's nach, wenn du kannst!“ Natürlich gelingt es ihm nicht. Seine Striche sind Krummstäbe und punkto Richtung anzusehen wie eine Refrutenkompagnie nach dem Kommando: „Abtreten!“

„Siehst du, mein Lieber, gar so einfach ist es nicht!“ triumphiere ich.

Ich suche den Jungen zu einem freimütigen Geständnis zu bewegen. Hat er vielleicht dem Lehrer eine freche Antwort gegeben oder irgendwelchen Sachschaden angerichtet? Hänschen ist die Unschuld selbst, er weiß von nichts. Am nächsten Morgen rüste ich mich zu dem schweren Gang. Der Kleine wird wohlweislich vorausgeschickt. Ich will mich mit eignen Augen von seiner Pünktlichkeit überzeugen. Ein Aufbruch mit Hängen und Würgen.

Fürs erste kommt er freilich nicht weit. Wir haben nämlich — was die wenigsten Städter wissen — wieder ein Maikäfer-Flugjahr. Es ist nicht zu glauben, welch ungeheuern Schaden diese Viefter anrichten. (Gestern las ich bei Tisch aus der Zeitung vor, unsre Gemeindeverwaltung zahle zwanzig Rappen pro Viter.) Hänschens Erwerbsinn ist erwacht. Er stellt sich unter eine junge Kastanie und schüttelt sie aus Leibeskräften. Die braunen Schwärmer flatschen zu Duzenden auf den Boden. Was nicht in die Frühstückstasche geht, wird im Ranzen verstaut. Ich stelle mir die anmutige Szene vor, wenn er ihn im Schulzimmer wieder aufmacht. Mittlerweile zeigt die Uhr fünf Minuten vor acht. Einen Augenblick bin ich versucht, aus meinem Hinterhalt hervorzubrechen, ihm die Leviten zu lesen und Beine zu machen. Doch nein, ich will den Kelch bis auf die Reige leeren und dann gründlich Wandel schaffen. Den nächsten Aufenthalt bewirkt die Dampfwalze. Unsre Hauptstraße wird ausgebeffert. Wir Großen pflegen an solch brenzligen und geräuschvollen Anstalten ärgerlich vorbeizugehen. Hänschen hingegen interessiert sich für alles, frei von jeglicher Idiosynkrasie: das nervenzerreißende Knirschen des zermalnten Schotters kann ihm so wenig anhaben wie der Höllengestank des

kochenden Makadams. Unter andern Umständen dürfte ich mich nur freuen über die ausdauernde Wißbegier. Die Kirchuhr schlägt achteinviertel. Immerhin ein gelinder Appell an sein Gewissen. Er hat offenbar die Absicht, sich der Schule wenigstens zu nähern. Aber ach, dieser mit allen Lichtern lachende, wie aus dem Ei gepellte Frühlingstag! Weit drüben, zart verschleiert, die allerhöchsten Naturherrschaften, obenhin noch in den winterlichen Hermelin gehüllt, unten mit grünen Hügeln gegürtet, der See spiegelklar, die lockendste Weide für junge Augen, und hoch in den Lüften eine herzbewegende wilde Jagd: der stolze Habicht, der seinen Horst in den nahen Felsklüften hat, ist wieder mal auf Fischraub ausgezogen und wird nun von einer Schar schreiender Möwen umkreist und verfolgt. Ein ungemein packendes, aufregendes Schauspiel. Ich bin selbst ganz hingerissen. Was glaubt ihr, Leute? Wahrhaftig, der gewaltige Brigant muß der Überzahl kleiner Krakeeler weichen. Mit wütenden Schnabelhieben, Steil- und Sturzflügen tritt er den Rückzug an. Sieg der Schwachen über den Starken! Und doch — der Individualist in mir ist gekränkt. Es scheint, daß ich im Grunde doch mehr mit dem Habicht als mit den Möwen sympathisiere.

Donnerwetter, schon halb neun vorüber! Wo ist denn mein Bögling hingeraten? Hänschen sitzt in aller Gemütsruhe am Rand des Wassers und erteilt einem Dreikäsehoch Unterricht im Segeln. Das zur Verfügung stehende winzige Fahrzeug erweist sich jedoch als seeuntüchtig. Die Konstruktionsfehler werden gründlich erklärt. Erstens saß der Mast gar nicht in der Mitte. Eine Kabine zum Schutz von Gewitterböen war überhaupt nicht vorhanden, und drittens: hatte man je ein Segel ohne Steuer gesehen? Haha, welch ein klägliches Machwerk, nicht wert, einen Ententümpel zu befahren! Gänzlich zerknirscht, heulend zieht der Schiffseigentümer ab. „Jetzt wird sich der Halunke wohl endlich auf seine Pflicht besinnen!“ kalkuliere ich rachelüstern. Indes ist auf dem Landungsplatz eine Seiltänzertruppe damit beschäftigt, das turmhohe Gerüst aufzuschlagen. Ein lebensgefährliches Verkehrshindernis. Die gratis gebotene Schau ist nicht zu verachten. Ein tonnenrundes Weib mit baumstarken Armen, die ich mir kaum als anmutig schwebende Grazie auf dem hohen Seil, sondern eher als solides

Postament einer Akrobatenpyramide vorstellen kann, dirigiert ihre braunen Gesellen mit unmenschlicher Völlerstimme. Sie sieht aus, als käme sie aus einem Märchenland, wo sie zur Vesper kleine Kinder am Spieß bratet. Und richtig — kaum hat sie meinen Knirps, der völlig im Bann ihrer Leibeswucht und Kommandogewalt steht, wahrgenommen, als sie schon wie ein Berserker auf ihn losfährt: „Was hast hier verloren, du Kognas? Wirste woll gleich mal Leine ziehn, ja?“

Das hilft. So was von flinken Beinen habe ich mein Lebtag nicht gesehen. Hänschen läuft ohne Anhalten bis zum Schulhaus und hinein. Also, das gibt es wirklich? Autorität ist eine Gottesgabe, mit der selbst Könige selten begnadet werden. Was mich betrifft: ich könnte vor Hänschens Augen Stricke zerreißen. Elefanten schaukeln — er würde deshalb doch nicht laufen!

Ich brauche den Lehrer, der volles Verständnis für die väterliche Ohnmacht bekundet, nicht nach dem Grund der Vorladung zu fragen.

„Wissen Sie was?“ meint er mit listigem Lächeln. „In Ihrer Nähe wohnt die kleine Ilse Semmelweiß. Das ist ein überaus pflichtbewußtes, resolutes Mädchen. Geben Sie den widerpenstigen Jungen ruhig in ihre Obhut. Auf dem gemeinsamen Schulweg wird sie ihm den Sinn für Pflicht und Pünktlichkeit schneller und gründlicher beibringen, als wir beide dies mit allen Schikanen vermöchten!“

Umweltliche Weisheit. Augenblicklich kommt mir die Erinnerung an eine liebe Jugendgefährtin, die einst das nämliche Wunder an mir selbst vollbrachte.

Es klappt prächtig. Jeden Morgen, wenn die kleine Ilse vor unserm Hause ruft, gerät Hänschen in fieberhafte Aufregung. Vieber verzichtet er aufs Frühstück als auf ihre Begleitung: „Ich muß ja fort. Sie wartet nicht. Dann kann ich wieder allein nach der Schule zotteln!“

Die wandelnde Glocke ist nur ein kümmerlicher Popanz gegen Ilse Semmelweiß.

Anekdoten.

Eine häufige Erscheinung im Leben Schuberts war der Geldmangel. Wenn er ohne einen roten Heller da stand, so ließ er ein Hosenpaar aus dem Fenster baumeln, dessen Taschen nach außen gekrempt waren. Das hieß dann: „Ich kann nicht mitgehen. Ich hab' leere Taschen. Macht mir's nicht schwer!“ Zu den intimsten Freunden Schuberts und Schwinds gehörte auch der Lustspielsdichter Eduard von Bauernfeld. Besonders mit Schubert verband ihn die herzlichste Freundschaft. Einmal kam Bauernfeld früh am Nachmittag ins Kaffeehaus beim Kärntnertortheater, ließ sich eine Melange geben und verspeiste ein halb Duzend Rispel dazu.

Später erschien auch Schubert, ließ sich auch eine Melange geben und aß auch sechs Rispel. Bauernfeld bewunderte Schuberts glänzenden Appetit. „Ja weißt“, sagte der verlegen, „das macht, ich hab' heut noch nichts gegessen.“

Bauernfeld reichte Schubert die Hand und sagte tröstend: „Bei mir war's grad so.“ Und so lachten beide über ihre Armut.

Böcklin war ein Feind aller äußeren Ehrungen. 1889 mußte er es über sich ergehen lassen, daß ihn die Universität Zürich zum Ehrendoktor ernannte. Beim Festmahl saß er einsilbig da, und als er um eine Tisch- und Dankrede nicht herumkam, stand er auf und hielt folgende „Rede“: „Meine Herren, Sie haben mich zum Doktor gemacht. Ich danke.“ Sprach's, leerte sein Glas und setzte sich...

*

Schiller trieb in seinen Jünglingsjahren Musik und spielte Harfe. Wie das nun oft bei Nachbarn ist: sie haben eine Abneigung gegen nachbarliche Musik; auch der Zimmernachbar Schillers war dem Spiel des Dichters nicht hold. Eines Tages ulkte er ihn im Vorbeigehen an: „Herr Schiller, Sie spielen wie David — nur nicht so schön.“ — „Und Sie“, gab Schiller zurück, „Sie sprechen wie Salomo, nur nicht so klug.“

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!)  Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werber & Co., Wolfbachstr. 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50